



## Hirtenbrief von Mgr Charles Morerod für die Fastenzeit 2013

### *3. Fastensonntag, Jahr C, 2.-3. März 2013*

**Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen  
(Mt 18,20)**

Vor einem Jahr habe ich in meinem Hirtenbrief bereits das Jahr des Glaubens vorweggenommen und vom Glauben gesprochen. In diesem Jahr möchte ich darauf zurückkommen und vor allem einen Aspekt unterstreichen: Der Glaube lebt in und von der Gemeinschaft. Das Zweite Vatikanische Konzil erklärte dies so: „Gott hat es gefallen, die Menschen nicht einzeln, unabhängig von aller wechselseitigen Verbindung, zu heiligen und zu retten, sondern sie zu einem Volke zu machen, das ihn in Wahrheit anerkennen und ihm in Heiligkeit dienen soll.“<sup>1</sup>

Vor allem für die jüngere Generation heute ist es wichtig, daß sie eine Gemeinschaft spürt. Die Älteren unter uns wurden noch von einer christlichen Gesellschaft und Kultur geprägt. Hingegen ist dies heute so nicht mehr der Fall für die unter uns, die jünger als 40 oder 50 Jahr alt sind. Sie kennen den christlichen Glauben oft kaum mehr.

Christliche Gemeinschaften können eine echte Lebenshilfe bieten: dies kann ich zu meiner großen Freude des öfteren bei meinen Besuchen in den Pfarreien und Seelsorgeeinheiten feststellen. Es ist schön zu sehen, wie viele Leute sich mit großem Enthusiasmus einsetzen, indem sie ihren Glauben und ihre verschiedensten Fähigkeiten in den Dienst der kirchlichen Gemeinschaft stellen. Ausser den Pfarreigemeinschaften gibt es auch religiöse Gemeinschaften und Bewegungen: gerade auch die sogenannten „neuen“ Bewegungen zeigen vielen jungen Menschen den Weg zu einem christlichen Leben. Hinzu kommen noch andere kurzzeitige Gemeinschaften, z.B. während Einkehrtagen, Wallfahrten oder gar bei einem Spitalaufenthalt.

Bei einem Blick in die Zukunft können wir uns aber mit der gegenwärtigen Situation nicht ganz zufrieden geben, denn eine Erneuerung ist notwendig. Diese Notwendigkeit erkennen wir angesichts der Schwierigkeit vieler Menschen, eine Gemeinschaft zu finden, in der sie ihren neu entdeckten Glauben leben können. Viele Erwachsene nehmen heute neben ihrem Pfarrei-Engagement auch an Ausbildungsprogrammen in unserer Diözese teil.

Wir müssen uns fragen, welche Gemeinschaften wir anbieten können, sowohl den Gläubigen als auch denen, die sich für unseren Glauben interessieren. Früher war diese Gemeinschaft meist eine Pfarrei, die gleichzeitig auch eine politische Gemeinde oder ein Quartier bildete. Man ging einmal pro Woche in die Messe. Das christliche Leben wurde aber auch auf andere Weise, neben diesem wöchentlichen Kirchenbesuch, vermittelt. Doch eine einzige Stunde pro Woche genügt nicht, um den Glauben wirklich zu vertiefen. Nicht nur in der Kirche, auch in vielen anderen Bereichen der Gesellschaft beobachtet man heute einen Rückgang der Beteiligung. Gleichzeitig gibt es punktuell große Solidaritätsaktionen, z.B. bei einer Katastrophe.

---

<sup>1</sup> Vaticanum II, Dogmatische Konstitution über die Kirche, Lumen Gentium, §9



Was uns direkt betrifft ist die Tatsache, daß der christliche Glaube in unserer Gesellschaft nicht gefördert wird, denn „normalerweise“ geht man nicht mehr in die Kirche. Das Pontifikat von Papst Benedikt XVI. geht vielleicht als dasjenige in die Geschichte ein, in welchem die Kirche von der Tatsache Kenntnis genommen hat, daß sie nicht mehr eine große gesellschaftliche Bewegung ist, sondern die Wahl einer Minderheit (wenigstens in unserer westlichen Welt).

Auch wenn uns der Priestermangel Sorge bereitet, scheint mir der Rückgang der Anzahl Gläubigen, die sich ihres Glaubens bewußt sind, grundlegender zu sein. Ein Zeichen dafür ist die Teilnahme an der Eucharistie. Ich nehme als Beispiel ländliche Pfarreien: In unserer Gesellschaft ist es ganz normal, kilometerlange Fahrten für Einkäufe zurück zu legen oder um einer sportlichen oder kulturellen Veranstaltung beizuwohnen. Gleichzeitig ist es aber auch normal, nicht in die Kirche zu gehen, wenn die Messe in der Nachbargemeinde gefeiert wird. Aber wie heißt es doch in der Bibel: „Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“ (Mt 6,21). Wenn es sich also nicht lohnt, einen kleinen Weg auf sich zu nehmen, um Jesus Christus in besonderer Weise zu begegnen, dann heißt dies: Glaubenskrise. Sollte man also nicht all die Leute, für welche die Eucharistie etwas Wertvolles bedeutet, an einen zentralen Ort zusammenführen, wo immer eine sonntägliche Eucharistiefeier angeboten wird? Dies würde es auch jungen Familien ermöglichen, sich mit anderen Familien in der Kirche zu treffen, ein Wunsch, der oft geäußert wird. Andererseits sollen aber auch Leute ohne Fortbewegungsmittel nicht ihrem Schicksal überlassen werden: eine lebendige Gemeinschaft muss ihnen helfen. Und schließlich soll auch an Orten, wo die Messe nicht jeden Sonntag gefeiert wird, eine christliche Gemeinschaft dank anderer Begegnungen weiter bestehen können.

Eine lebendige christliche Gemeinschaft hilft ihren Mitgliedern, den Glauben zu leben. Und sie ermöglicht auch anderen Menschen, den Glauben zu entdecken. Wir brauchen Gemeinschaften, in welche wir gerne andere einladen, die unseren Glauben nicht kennen.

Vom 1. bis 3. Oktober 2013 findet eine diözesane Tagung statt, ein Treffen aller Seelsorgerinnen und Seelsorger des Bistums, die dem Thema „Sonntag“ gewidmet ist. Wir werden uns überlegen, wie der Tag der Auferstehung in unseren Pfarreien jede Woche gefeiert wird. Zum Beispiel: Wie können wir Gottesdienste zusammenlegen und die Gemeinschaft der Gläubigen zusammenführen, um gemeinsam eine schöne festliche Messe zu feiern? Wie können gleichzeitig kleine Gemeinschaften weiter bestehen, in den Dörfern, oder in den vielen Pfarreien unserer Städte? Durch andere Feiern und Gebete oder Kundgebungen unseres christlichen Lebens während der Woche?

Dieser Hirtenbrief enthält mehr Fragen als Antworten. Ich stelle diese Fragen, um möglichst viele Antworten zu erhalten. Anders gesagt: das Streben nach Gemeinschaft geschieht in der Gemeinschaft. Und je mehr Menschen auf meine Fragen antworten, umso breiter abgestützt wird das Ergebnis sein und umso weiter kann sich unsere Gemeinschaft entwickeln. Das Ziel dieses Hirtenbriefes ist es also, dass möglichst viele Leute ihren Seelsorgern, die an der Tagung teilnehmen, Vorschläge machen. Vor allem aber bitte ich euch alle dafür zu beten, daß der Heilige Geist diese Tagung leitet und begleitet, damit sie Früchte trägt und allen ermöglicht, ihren Glauben in einer lebendigen Gemeinschaft zu leben und zu feiern.

Ihr Bischof  
✠ Charles Morerod